

Rede von Bürgerschaftspräsident Frank Imhoff

Am 20. Juni 2020 zum Gedenken an die Opfer der Deportation in Murat (Frankreich)

Bonjour Monsieur le Maire,
Messieurs les Présidents de l'ADIF du Cantal,
Mesdames et Messieurs,
Chers Muratais!

Ich danke Ihnen sehr für diese Einladung. Danke, dass wir heute hier sein dürfen. Danke, dass wir die Erinnerung an die Schrecken des Krieges, nicht zuletzt am Bunker Valentin, heute teilen – gemeinsam! 75 Jahre nach Kriegsende!

Damals hätte sich das niemand vorstellen können, dass wir – Menschen aus Murat und Bremen – heute hier zusammenstehen würden. Dass seit 75 Jahren Frieden in Europa herrscht, dass aus Feinden Freunde wurden – wie wir!

Murat und Bremen: Vor drei Generationen wussten wir vermutlich nichts übereinander, bis sich vor 76 Jahren die Wege unserer Vorfahren kreuzten.

Viele Ihrer Großeltern und Urgroßeltern haben dadurch in Bremen ihr Leben verloren. In einem sinnlosen Krieg. Der Bunker Valentin war ein Schauplatz unvorstellbarer Gräueltat und Gewalt. Ihre Vorfahren wurden aus ihrem Leben gerissen. Verschleppt. Eingepfercht in Waggons ging es Richtung Deutschland. Der Zufall allein entschied, wer diese Fahrt überlebte – drei Tage ohne Wasser, bei Hitze im Sommer.

Und immer die Ungewissheit: Was geschieht mit mir? Werde ich meine Heimat je wiedersehen? Was hat man mit mir vor? Werde ich überleben?

Wer nach Bremen kam, wurde zu Schwerstarbeit abkommandiert. Trotz Hunger, trotz Kälte, trotz Krankheit. Geschlagen, geschunden, getreten. Seiner Menschlichkeit beraubt. Sie hatten keine Namen mehr, sie waren nur noch Nummern. Austauschbar. Fast nur Material.

Das war vor unserer Haustür – in Bremen, an der Weser. In unserer Stadt.

Ich habe noch im Kopf, was einer der überlebenden Zwangsarbeiter über den Bunker gesagt hat: Dort, am U-Boot Bunker Valentin, habe er die Angst kennen gelernt. – Nicht die Schüsse, die er zuvor erlebt hatte. Nicht die Raketenangriffe, die er überlebt hatte. Nein – nichts hatte ihm so viel Angst gemacht, wie das brutale Kommando im Bunker. Es war menschenverachtend.

Mich haben zutiefst die Worte von Monsieur Pichot-Duclos bei der Eröffnung des Denkmals Bunker Valentin berührt. Er sprach über seinen Großvater: Sein Großvater hatte damals am Kirchplatz von Murat eine Konditorei.

Sein Beruf war es, Gebäck herzustellen. Etwas, das man gerne isst, auch wenn man eigentlich satt ist. In Bremen dagegen hatte er schrecklichen Hunger. In seiner Konditorei brannte ein Ofen, der ihn zum Schwitzen brachte. In Bremen hat er schrecklich gefroren. Das sind Sätze, die ich nicht vergessen kann. Die mir wieder und wieder begegnen, wenn mir kalt ist und ich in eine Jacke schlüpfen kann oder wenn ich hungrig bin und ein Stück Brot kaufen kann.

Etwas, das für uns so wesentlich im Leben ist: Wärme, Essen, Menschlichkeit, ein Zuhause – all das wurde ihnen geraubt. Monsieur Emile Pichot-Duclos starb mit vielen Kameraden an Schlägen, an Kälte, an Hunger und Erschöpfung. Er wurde nur 41 Jahre alt.

Meine Damen und Herren,

vor 75 Jahren war der Krieg vorbei – und damit starb in Murat langsam die Hoffnung auf eine Rückkehr Ihrer Lieben. Das Ausmaß der Tragödie wurde jetzt erst deutlich: Mehr als 80 Jungs und Männer kamen nie mehr zurück. In Murat blieben die Straßen damals leer und still. Vergilbte Fotografien waren alles, was von den Liebsten, dem Vater, dem Großvater, dem Sohn übrig blieb. Es gab keine Andenken, nicht einmal ein Grab.

Der Verlust hat unbeschreibliche Löcher in die Familien gerissen, er sorgte auch für große finanzielle Not. Und Murat, habe ich gelernt, wurde zu einer Stadt der schwarzen Witwen – eine ganze Stadt trug Trauer, jahrelang. Ein Verlust, der bleibt. Und diese Wunden kann nichts und niemand in dieser Welt heilen.

Wir haben in Bremen sehr lange gebraucht, um uns dafür zu entschuldigen. Zu lange! Deswegen ist es auch mir wichtig, Ihnen zu sagen, wie es mein Vorgänger bereits getan hat, dass es mir unendlich leidtut:

Moi aussi je vous demande pardon aujourd'hui.

75 Jahre nach dem Ende des Krieges schwindet die Möglichkeit, sich mit noch lebenden Zeitzeugen ein Bild vom Grauen zu machen. Damals sind in Bremen die Spuren der Zwangsarbeiter schnell verschwunden. Von den Lagern war sehr schnell nichts mehr zu sehen.

Der Bunker aber ist noch da. Er wurde nicht abgerissen – er bleibt –, um zu erinnern und zu gedenken. Vor zehn Jahren begann der Umbau des Bunkers in einen Denkort. Dieser Ort ist Ihren Vätern, Großvätern und Urgroßvätern gewidmet. Er ist ein Zeichen gegen das Vergessen.

Und ich kann Ihnen versichern, dass Murat an diesem Gedenkort sehr lebendig ist. Die Ausstellung wird noch einmal erweitert – auch um viele Zeitzeugen-Berichte aus Murat. Wir machen diese furchtbare Geschichte damit greifbar, erfahrbar. Es ist noch mehr daraus entstanden: ein „Comic“, eine Graphic Novel, um einer jüngeren Generation diese Geschichte nahezubringen. Ein starkes, bedrückendes Buch, das demnächst auch auf Französisch erscheinen soll.

Meine Damen und Herren,

mir liegt viel an der jungen Generation. Deshalb freut es mich umso mehr, dass wir im letzten Jahr einen Schüleraustausch zwischen Murat und Bremen begonnen haben. Eine Idee, die insbesondere auf Marc Hivernat zurückgeht, dem ich sehr herzlich dafür danken möchte.

Der Schüleraustausch wird dafür sorgen, dass Ihre und unsere Kinder Freunde werden. Sie werden einander besser kennenlernen, als wir es je konnten. Und vor allem: Sie werden dafür sorgen, dass ihren Freunden so etwas wie am Bunker nie passieren wird. Das erfüllt mich mit großer Zuversicht. 75 Jahre Kriegsende heißt auch 75 Jahren Frieden, Freundschaften, Begegnungen, Respekt.

Unsere Vorfahren hätten sich das nicht vorstellen können. Ich freue mich, dass wir diese Werte heute erneut unter Beweis stellen können!

Meine Damen und Herren,

am Ende meiner Rede möchte ich Ihnen noch einmal etwas Persönliches sagen, was ich so vorher noch niemals zu jemanden gesagt habe. Durch das neue Amt, das ich seit fast einem Jahr bekleiden darf, beschäftige ich mich viel mehr mit der Geschichte und dem Unrecht, den Verbrechen, die wir Deutschen in unserer Geschichte begangen haben.

Ich versuche zu verstehen, versteht es aber nicht. Ich schließe die Augen und stelle mir das Grauen vor, doch meine Vorstellungskraft reicht dafür nicht. Ich frage mich: Was haben meine Großeltern im Krieg gemacht? Muss ich mich für meine eigene Familie schämen? Ich frage mich: Hätte ich damals protestiert? Wäre ich mitgelaufen oder sogar Täter gewesen? Ich weiß es nicht. Ich wünsche mir, dass ich anders gehandelt hätte.

Es sind so viele Fragen und man hat nur vage Antworten. Aber eine Antwort ist sicher und kommt aus ganzem Herzen: Diese Geschichte, mit so viel Leid, so viel Verbrechen, mit so viel Tod, darf sich nicht wiederholen. Niemals!

Wir müssen erinnern! Wir müssen bei Unrecht unsere Stimme erheben! Wir müssen mahnen! Damit solche unmenschlichen Verbrechen nie, nie wieder geschehen können.

Ich danke Ihnen, dass ich hier sein darf!

Und ich darf Ihnen auch die herzlichen Grüße von Katharina Weber-Brabant ausrichten, die als Patin unseren gemeinsamen Jugendaustausch begleitet. Sie kann heute leider nicht dabei sein. Murat ist ihr aber sehr ans Herz gewachsen, deshalb hat sie uns gebeten, Ihnen ein Grußwort zu überreichen.

Ich danke Ihnen noch einmal. Danke vor allem für Ihre Freundschaft!

Merci beaucoup!